

44.

**Festrede**  
auf der Universität zu Berlin  
am 22. März 1864  
als an dem Geburtstest Seiner Majestät des Königs

gehalten

von

J. A. DORNER.



Berlin  
Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie  
der Wissenschaften.  
1864.

### Hochverehrte Versammlung! Liebe Commilitonen!

Der festliche Tag, der uns zur heutigen Feier vereinigt, mahnt uns, die wir unter dem Schutz und Regiment Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs der Pflege der Wissenschaften obliegen und auch in diesem Jahre so manche Zeichen seiner landesväterlichen Huld und Fürsorge empfangen haben, vor Allem zum Dank gegen Gott, der uns das geliebte Haupt des Preussischen Staates gnädig erhalten hat. Aber dankbar blicken wir auch auf Seine Majestät, den Gönner und höchsten Pfleger unserer Universität, unter dem herzlichsten Wunsch und Gebet, daß er uns noch lange möge erhalten bleiben mit dem Sinn und Geist, den er in feierlicher Stunde aussprach: „daß das unvergessliche Wort Seines in Gott ruhenden Bruders: ‚Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen,‘ auch Seine Seele erfülle wie das Bewußtsein, daß Preußens Bestimmung sei, Träger des deutschen Geistes zu sein.“

Doppelt bewegt uns dieses königliche Wort in den ernstesten schicksalsschweren Tagen, die für Preußen nicht nur sondern im Zusammenhang mit Preußen auch für Deutschland eingetreten sind. Denn zwar es ziemt dieser Stätte und es ziemt mir nicht, das Gebiet streitiger Fragen der Tagespolitik zu betreten. Aber so gewiß unsere Universitäten auch die Herde sein sollen, an welchen in der Jugend, die des Vaterlandes Zukunft bildet, die Flamme der wahren Vaterlandsliebe sich entzünden und nähren soll, damit Alle sich mit Begeisterung und Lust als Glieder eines großen Gemeinwesens, des preussischen und deutschen, fühlen, in das sie lernend und lehrend,

erkennend und liebend, und wo es sein soll auch mitleidend immer mehr hineinwachsen wollen: so gewiß wäre es keine würdige Feier dieses Tages, wenn die Gefühle des patriotischen Sinnes, die durch die Siegesfeste des verflossenen Jahres neu entzündet wurden, heute nicht neue Nahrung suchen und finden sollten. Ja es wäre eine unwahre Feier, wenn der Festredner nur schweigen wollte von der großen jetzt das Herz unseres Königes wie des Volkes am meisten bewegenden Angelegenheit der Bruderkönige im Norden, während nichts die Liebe und Verehrung, ja die Begeisterung für das heilige Haupt der Nation mehr entzündet, als jedes gute Wort und jede gute That, die zur Rettung von Wahrheit und Recht von Seinem erhabenen Throne ausgehen und ausgegangen sind.

Darum habe ich mir, nachdem für diesmal an Stelle des altbewährten um Entbindung nachsuchenden Festredners und Veteranen, auf Veranlassung des ill. Senates, mir das Wort gegeben ist, doch unserem Herzen gerade in unsern Tagen nahe zu sein verdient. Es ist mir als ein würdiger Gegenstand zur Einleitung der heutigen Festfeier erschienen, das Bild des großen Kurfürsten nach einer Seite, die bisher eine zusammenhängende Darstellung auch in den ausgezeichneten neuern Forschungen über Preussische Geschichte, auf welche gerade unsere Universität stolz sein darf, noch nicht hat finden können, für welche aber unser geh. Staatsarchiv eine Menge denkwürdiger die Durchforschung lohnender Documente enthält, Ihnen vorzuführen, nemlich nach Seiten des Verhältnisses, das er in seiner Politik und seinem Regiment zu bedrängten Glaubensgenossen eingenommen hat. Mit der Wahl dieses Gegenstandes — dessen Erschöpfung übrigens auch nur nach dem mir zu Gebote stehenden Material die Zeit, für die ich mir Ihre Aufmerksamkeit erbitten darf, nicht gestattet — glaube ich einer löblichen Sitte, namentlich

der Universität der Hauptstadt des Preussischen Staates zu entsprechen, daß nemlich von dieser Stätte aus und an diesem Tage gerne erhebender Momente unserer Geschichte, oder großer Männer gedacht wird, durch welche das Erlauchte Haus der Hohenzollern für Preußen eine Ursache der Größe, für uns Alle ein Quell reichen Segens geworden ist.

Denn die Bilder, die wir so zur Erhöhung des Glanzes dieses Tages im Geiste um die Person unseres Allergnädigsten und geliebten Königes stellen, sind geeignet, den Dank gegen Gott, der alles Gute, der auch die jeder Zeit nöthigen Männer schenkt und geboren werden läßt, sowie die Freude darüber zu beleben, das an großen Männern so reiche Fürstenhaus das Unsrige nennen zu dürfen. Diese Bilder mögen aber auch die idealen Ziele immer wieder vergegenwärtigen, die einem Staatswesen wie das Preussische gesetzt sind, dem äußere Macht, Glanz und Ehre nicht das Höchste sein können, da es aus der Macht des Geistes entspringen, später vor jetzt 50 Jahren durch äußere Gewalt fast zertrümmert, aus der Macht des Geistes zum zweitenmale geboren worden ist. Und endlich sollen diese Bilder dankbar betrachtender Erinnerung uns auch die freudige Hoffnung für Preussens Zukunft stärken. Denn der Glaube ziemt uns, und steigt uns wie verjüngt aus der Betrachtung der Vergangenheit auf, daß der Gott, dem wir soviel verdanken, der durch Rettungen und Segnungen in den Tagen der Vorzeit so Vieles angefangen, wenn nur wir treu bleiben, das begommene Werk nicht verlassen wird.

Bevor ich aber auf die Thaten und die nicht minder ruhmvollen Leiden des großen Kurfürsten für die bedrängten auswärtigen Glaubensgenossen näher eingehe, erscheint es mir unerlässlich, einiges Allgemeineres über das Verhältniß der Politik desselben zu der Religion und zu der confessionellen Spaltung in Europa

zu sagen, wobei ich aber als untergeordnet sein Verhältniß zu dem Gegensatz zwischen Lutheranern und Reformirten übergehen will, so viel Anlafs auch dieses gäbe, sein Gedächtniß in Ehren zu halten.

I. Um uns von dem Verhältniß der Politik des Kurfürsten zur Religion und den Confessionen ein treues und lebendiges Bild zu machen, betrachten wir die verschiedenen Standpunkte oder Stellungen, die in dieser Beziehung möglich waren, und in der verworrenen Zeit des siebzehnten Jahrhunderts wirklich eingenommen wurden.

Da steht auf der einen Seite Österreich, das Kaiserhaus, das mit der römisch-katholischen Religion es aufrichtig und ernst meinte, und es sich sauer werden liefs, als ihr vornehmster Dienermann zu walten. Denn wenn es auch seine Hausmacht nicht vergaß, so hat es doch sich so sehr mit der römisch-katholischen Confession identificirt und seine Politik soweit den vermeintlichen Interessen ihrer Herrschaft dienstbar gemacht, daß es dieser Alleinherrschaft die Blüthe vieler seiner Lande willig zum Opfer brachte: mit Niederschlagung und Ausrottung der geistigen Kräfte im Protestantismus zwar an absoluter Machtvollkommenheit gewann aber doch eine tief innerliche Wunde und eine Schwäche davontrug, davon es jetzt erst allmählig sich zu erholen sucht. Dabei ist, — wenn an Spanien gedacht wird, dem die Ausrottung der evangelischen Bewegung der Geister vollständig gelang und das dadurch in die tiefste Lethargie gesunken ist — für Österreich nur das als sein Glück zu preisen, daß ihm dieser gegen zwei Jahrhunderte verfolgte Plan der Ausrottung des Protestantismus nicht ebenso wie Spanien gelang, sondern daß es durch den langen Kampf in Bewegung und Athem erhalten blieb, auch sich den Einwirkungen des deutschen evangelischen Geistes nicht ganz zu entziehen vermochte.

Im schärfsten Gegensatz zu Österreich und doch bis auf einen gewissen Grad von ähnlicher Stellung der Politik zur Religion ge-

tragen, steht in des großen Kurfürsten Zeit der Protector von England, Oliver Cromwell da. Unser geheimes Staatsarchiv enthält sehr merkwürdige zum Theil schon veröffentlichte Verhandlungen zwischen Cromwell und dem Kurfürsten vom J. 1658, die auch sein Sohn 1659 noch forsetzte. Cromwell, von Hochachtung gegen den Kurfürsten erfüllt, wünscht, seit er seine eigenste Politik zu verfolgen vermag, einen Bund der evangelischen Fürsten oder Staaten gegen den Kaiser, der noch damals der Mittelpunkt der Contra-Reformation war. Er fordert, alle Freundschaft und Bundesgenossenschaft mit grundsätzlich katholischen Staaten, wie gerecht auch, abgesehen von der religiösen Frage, ihre Sache sein mochte, aufzugeben und dagegen glaubensverwandten Fürsten alles Unrecht nachzusehen, wie z. B. den Schweden, die ihr Unrecht am Kurfürsten noch durch grausame Behandlung Evangelischer in Polen vermehrten, wo sie setzten und brannten und Hunderte auch evangelischer Dörfer zerstörten, in Elbing aber gewaltsam die Reformirten den Lutheranern unterwarfen. Solche Verwendung der Religion als Norm der Allianzen, wie er sie vom Kurfürsten forderte, trug deutlich etwas Factioses und insofern Fanatisches an sich, als die religiösen Interessen alle andern rechtliche und sitzlichen Rücksichten verschlingen und bei Parteigenossen alle Sünden decken sollten. Aus demselben Geist folgte schon früher die Behandlung Irlands durch Cromwell; denn von 1649 an wüthete er gegen das katholische Land in vermeintlichem Interesse des Protestantismus, machte aus den Iren ein Volk rechtloser Bettler und trieb Tausende in die Fremde, verbot den katholischen Cultus und verwies alle Priester des Landes, ein Verfahren, das auf Jahrhunderte dem protestantischen Grofsbritannien im Innern einen Feind voll knirschenden Ingrimm und einkaum zu bewältigende Masse von Elend schuf, das aber auch schon damals zahlreichen Protestanten anderer Länder zum Unheil, den

Römischen zur Entschuldigung von Repressalien gereichte. Namentlich bildeten sich aus den flüchtigen Iren grausame, wilde Regimenter, deren eins z. B. gegen die armen Waldenser losgelassen, karnibalische Thaten verübte, ein Schaden, den der Protector mit all' seiner Macht und durch alle Verhandlungen und Drohungen gegen den Herzog von Savoyen weder abwenden noch wieder gut machen konnte. Diesen Plänen zu einem politischen Bündnis gegen Österreich suchte England schon 1658 als es sich um eine neue Kaiserwahl handelte, durch einen besondern Gesandten, den Gen. Major Jepson, in Berlin Nachdruck zu geben. Der Kurfürst wurde aufgefordert, von der Bekämpfung der Schweden und von dem Bündnis mit katholischen Mächten, zumal dem Kaiser, abzulassen, besonders aber dafür zu arbeiten, daß die Kaiserkrone auf ein anderes gegen die Evangelischen milder denkendes Haus komme. Friedrich Wilhelm antwortete: Obwohl das Haus Österreich die Evangelischen hart behandle, so habe er doch die Compagnes des Reiches zu achten, die bei solchen Plänen Gefahr laufe, welche mehr glänzend als solid seien; die Mehrzahl der Kurfürsten sei nun einmal katholisch, und den Evangelischen könne genügen, wenn sie die Gleichberechtigung mit den Katholiken genießen, wenn auch das Oberhaupt der Christenheit nicht den evangelischen Glauben bekenne. Von seinen Pflichten als Glied des Reichskörpers und gegen den Kaiser, das Oberhaupt desselben, könne ihn die Rücksicht auf die Verschiedenheit der Religion nicht entbinden, und wenn derselbe obwohl katholisch in einem guten und gerechten Werke begriffen sei, wie eben jetzt, in dem Kriege mit den Schweden zum Schutze der Rechte Deutschlands in den Herzogthümern, so erkenne er es als seine Pflicht, gemeinsame Sache mit dem Kaiser zu machen, wie er denn auch that durch einen Winterfeldzug nach Schleswig-Holstein. Das war die Antwort, die er aus dem jüdischen Stifte Ripen nach England ergehen ließ.

Eine ganz andre Stellung als Österreich oder Cromwell nahm die Politik Frankreichs auf der einen, Schwedens auf der andern Seite im Verhältnis zur Religion ein. Frankreich, der alte Bundesgenosse der Türken, war in seiner Politik durch die Eifersucht gegen das Habsburgische Haus und sicherlich sehr wenig durch religiöse Motive, wohl aber durch die Sucht nach Ruhm, nach Machterweiterung und Eroberung zumal in Deutschland geleitet. Es wechselte von dem 30jährigen Kriege an seine Allianzen, je nachdem sie diesen Zwecken dienen konnten. Nach Umständen konnte es der allerchristlichste König wohl auch nützlich finden, sich als den Förderer katholischer Interessen hinzustellen; so, wenn er große evangelische Landstriche den Rhein entlang verwüstete und seine Eroberungen im Reichsgebiet oder den Catholicismus durch Vertreibung der evangelischen Lehrer und Unterdrückung evangelischer Kirchen, oder durch Einführung katholischen Gottesdienstes zu befestigen suchte. Aber nicht einmal die schrecklichen Verfolgungen der Reformirten in Frankreich können bei ihm in erster Linie aus religiösem Interesse abgeleitet werden. Es war der Absolutismus des stolzen Herrschers, dem es unleidlich war, eine ihm nicht gehorchende Kirche in seinem Reiche zu dulden. Es wirkte dabei höchstens noch der finstere, aber nicht minder egoistische Aberglaube mit, für sein unreines sinnliches Leben durch das gute Werk der Ausrottung der Ketzervergebung bei Gott und Ruhe gegenüber von seinen Reichtvätern zu finden.

Eine ähnliche Stellung, gleichfalls um ideale Interessen und um das Recht in der Politik sich nicht kümmernd, sondern immer mehr die höheren Interessen zurückstellend, ja selbst die Religion zum bloßen Mittel verwendend, nahm in der späteren Zeit des 30jährigen Krieges und noch lange nachher Schweden ein.

Friedrich Wilhelm nun hat sich dem Gedanken des Cromwellschen Bündnisses, dessen Ziel die äußere politische Herrschaft



des Protestantismus war, die Unterdrückung des Katholicismus im Innern und die Obmacht über die katholischen Staaten nach Außen, nicht ausgeschlossen. Er hat die Bande politischer Bundesgenossenschaft mit katholischen Staaten, die durch Recht und Gesetz ihm auferlegt waren, wie z. B. das Lehens-Verhältniß zu Polen, nicht aus Gründen der Confession aufzuheben sich berechtigt gehalten, obwohl im politischen Interesse es erstrebt und erreicht. Ebenso ist er in dem Verbande mit Kaiser und Reich verharret trotz der durch kaiserliche Gewaltacte vernichteten Parität im Kurkollegium und der durch kaiserliche Willkür geschaffenen Majorität katholischer Stimmen in der Fürstencurie, und hat mehr als ein Mal dem Kaiser Hilfe geleistet. Auch den gewöhnlichen Gang sowohl seiner deutschen als europäischen Politik hat er so lange wie möglich in der Linie gehalten, daß nicht religiöser Parteigeist die Gemüther verbitterte und die Gegensätze schärfte. Er liebte es, zumal den deutschen Angelegenheiten die Wendung zu geben, daß auf seiner Seite nicht nur evangelische, sondern auch katholische Fürsten standen, was nicht wenig dazu beitrug die religiösen Schärfen auf dem politischen Gebiete abzustumpfen.

Und doch ist der Kurfürst ebenso weit und noch weiter davon entfernt geblieben, den religiösen Factor in seiner Politik nicht in Rechnung zu nehmen, die Religion in ihr gleichgültig oder als bloßes Mittel zu behandeln. Als die Coalition gegen Holland von Frankreich betrieben wurde, sah er die Gefahr, die dem Protestantismus dadurch bereitet war. Denn mit Ludwig XIV. war der crypto-katholische Karl II. im Bunde, Schweden aber hatte sich für denselben in gewohnter Weise durch seine Beutegier gewinnen lassen, der es nicht darauf ankam, ob ihr zum Ziel Länder von Glaubensgenossen oder andere gegeben wurden. Der Kurfürst wurde auf's Dringendste zur Theilnahme an der Coalition eingeladen unter Zusicherung sehr vor-

theilhafter Bedingungen, Aber obgleich auch er gegen Holland ernste Beschwerden hatte, liefs er darauf sich nicht ein, sondern suchte Frieden zu vermitteln. Das gelang nicht, weil Ludwig XIV. durchaus Krieg wollte. Jetzt wurde das Andringen auf den Kurfürsten nachdrücklicher, ja drohend; westliche Reichsfürsten hatten sich dem Bunde schon angeschlossen; aber er blieb beharrlich bei der Verweigerung des Zutritts und wollte lieber eine isolirte Neutralität mit ihren Nachtheilen als einer solchen Liga mit wesentlich katholischer Propaganda und Eroberungs-Sucht beitreten. Ja er wagte es für das fast erdrückte Holland und für die bedrohte Integrität des deutschen Reiches, dessen Interessen selbst der österreichische Minister Lobkowitz durch ein geheimes Bündniß an Frankreich verkauft hatte, in die Schranken zu treten, und sein entschiedenes Einschreiten mit einem wohlgeübten und siegesgewohnten Heere hat wesentlich dazu beigetragen, Holland aus seiner tödtlichen Gefahr zu retten und das deutsche Reich vor neuen Verlusten an überheimlichem Gebiet zu bewahren.

Worauf es seinen Politik im Verhältniß zur Religion ankam, das war also nicht die Herrschaft der einen Confession über die andere, auch wo er sie leicht hätte erreichen können, wie z. B. im eignen Staate, sondern das war die Gerechtigkeit, die staatlicherseits jeder Confession das Ihrige gönnte; den Lutheranern wie den Reformirten und den Katholiken nicht minder als den Protestanten. Sein grosser freier Blick anticipirt Grundsätze, die erst viel später zu allgemeinerer Geltung gelangen sollten. Denn während in Deutschland, auch in den evangelischen Territorien noch keine Religionsfreiheit für andere Confessionen bestand, ja während selbst in dem freien Holland, von England zu schweigen, die Nicht-Evangelischen, ja die Nicht-Reformirten unter schweren Rechts-Ungleichheiten litten, steht der grosse Kurfürst fast einzig insofern da, als er seinen katholischen Unterthanen nicht bloße Religions- und Gewissensfreiheit ungeschmä-

lert liels, sondern auch Katholiken zu Ämtern beförderte. Aber allerdings machte er auch Ernst mit diesem Princip der Gerechtigkeit; er forderte sie unermüdet auch von der Intoleranz, die in den katholischen Ländern herrschte; er förderte den Protestantismus aus allen Kräften in und außer seinen Staaten als den Heerd und die Quelle solcher für Völker und Staaten heilsamen Gerechtigkeit und handelte in dem klaren und unwandelbaren Bewußtsein, damit der Vertreter eines hohen und fruchtbaren Princips zu sein, das seinem Staate eine Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit verlieh und ihn zum Träger einer Aufgabe machte, deren GröÙe klar erkannt und kräftig nach allen Seiten durchgeführt, diesem Staate wachsendes Ansehen und einen wichtigen Einfluß auf heilsame Ordnung der europäischen Verhältnisse sichern mußte. Dazu gaben die Schicksale des Protestantismus zu seiner Zeit dem Kurfürsten die reichlichste Veranlassung. Wir wenden uns dem zweiten Theil unserer Aufgabe zu.

II. Mit dem Schlusse des 30jährigen Krieges war noch keineswegs der Friede und die willige confessionelle Duldung in die Gemüther eingekehrt. Nicht einmal die Existenz des Protestantismus war überall in Deutschland gesichert, geschweige denn in Europa. Der westphälische Friede, mehr eine Wirkung der Ermattung bis zum Tode als die Frucht erleuchteter Überzeugungen seitens der Vertreter der alten Kirche, bildet in dem großen europäischen Universalkampfe wider die evangelische Kirche nur das Ende eines grossen ersten Actes, dem andere für die protestantische Sache weit tragrigere und gefährlichere folgen sollten. Die Pläne der Ausrottung des Protestantismus im Centrum Europas, in seinem Heerde waren zwar gescheitert; aber die Contrareformation warf sich nun mit um so mehr Heftigkeit auf die umgebenden Länder. Danebenher gingen die systematisch angelegten, nur zu oft erfolgreichen Pläne zur Conversion fürstlicher Familien. Wir können neben dem ersten Hauptact,

dem 30jährigen Kriege, von welchem noch acht Jahre in die Regierungszeit des grossen Kurfürsten fallen, noch drei andere Anläufe oder Stöße zählen, in welchen die Contrareformation während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms sich durchzusetzen sucht, unterstützt von mächtigen Fürsten, besonders dem Kaiserhaus, später Ludwig XIV neben den Stuarts, und mit seltener Hartnäckigkeit betrieben von den Jesuiten; Pläne, die weit und breit erfolgreich, nahe daran waren den Protestantismus auswärts zu erdrücken, in Deutschland und Scandinavien zu localisiren. Diese drei weiteren Acte fallen in die fünfziger, siebziger und achtziger Jahre der Regierungszeit des Kurfürsten und betreffen die polnischen Länder, die österreichischen Erblande und Böhmen, sowie Schlesien, ferner in den siebziger Jahren Ungarn und Holland, endlich in den achtziger Jahren richten sich die Pläne bestimmter auch gegen den Protestantismus Englands, besonders aber Frankreichs; sodann Piemonts durch Verfolgung der Waldenser, welche nach schrecklichem Wüthen in den fünfziger Jahren, von 1664 an bis um die Zeit der Aufhebung des Edicts von Nantes geruht hatte, um nun in mörderischer und zerstörender Weise auf's Neue hervorzubrechen.

Versuchen wir, ohne uns streng an die Zeitfolge dieser Acte zu halten, eine Schilderung des Verhaltens des Kurfürsten zu diesen immer deutlicher sich enthüllenden Vernichtungsplänen gegen das evangelische Bekenntnis.

Eine Frucht vornehmlich auch seiner Anstrengungen war zuvörderst die Rechtsgleichheit der evangelischen Stände im deutschen Reich durch den westphälischen Frieden. Hier ist Er es gewesen, der die Zusammenfassung der Reformirten und Lutheraner als Einer der Augsburgischen Confession zugethanen Gesamtheit und die officielle Begründung ihres einigen Namens als 'Evangelische' Kur-sachsen entgegen durchsetzte und so den Streit zwischen ihnen in die

Dimensionen eines Hauszwistes einschloß, welcher die Katholiken und das Reich nicht weiter angehe. Denselben Gedanken, die Reformirten und Lutheraner soweit aus ihrer Zwiertacht herauszuheben, daß sie nicht der compacten, von Jesuiten geleiteten Opposition nach einander beide zur Beute werden möchten, hatte er schon 1645 verfolgt, als er zu dem Friedensgespräch in Thorn u. A. den großen Georg Calixt abordnete. Er hat auf dem Reichstag 1653 die völlige Parität der evangelischen und katholischen Stände in der Reichsverfassung durchzusetzen gesucht und wenigstens für das Stimmenverhältniß in der Reichsdeputation es erreicht.

Daß mit Eingehung des westphälischen Friedens Sinn und Tendenz des kaiserlichen Hauses sich noch nicht geändert hatten, das zeigte sich schon wenig Jahre nach dem Friedensschluß. Bei diesem selbst hatte der Kaiser sich zu Gunsten der Evangelischen in seinen Erblanden und Böhmen zu binden gewieget, Intercession den evangelischen Reichsständen zwar zugestanden, aber die weitere Ordnung ihrer evangelischen Anliegen auf einen spätern Reichstag verschoben. Allein der Reichstag kam nie, auf welchem der Kaiser seinen deutschen oder böhmischen evangelischen Unterthanen Religions- oder Gewissensfreiheit gewährte. Im Gegentheile Ferdinand III erließ schon am 3. April 1651 ein Proclama, in welchem die grausamen *Generalia* von 1634, 1638, 1645 aufs Neue eingeschärft wurden, damit Niemand meine, der westphälische Friede habe etwas geändert. Das kaiserliche Edict wurde besonders von 1657 an mit solcher Strenge durchgeführt, daß der Protestantismus in den Erblanden so gut wie ausgerottet wurde. Vergeblich war die Berufung der Evangelischen auf alte Verheißungen und Rechte der Kurfürst, der in die Hauptinstruction seines Gesandten in Regensburg die Vertretung der Evangelischen aufgenommen hatte, vereinigte sich mit andern Ständen zu dem Plan

auf dem Reichstage von 1653 das im *Instrum. Pacis* 1648 noch nicht vollendete Friedenswerk für die Erblande zum Abschluß zu bringen. Auch wurde von ihnen ein eindringliches Intercessionsschreiben (2. Mai 1653) verfaßt, worin dem Kaiser zu Gemüth geführt wird, daß die Evangelischen im Reiche gleiches Recht mit den Katholiken hätten, daß auch die Evangelischen ihm Gut und Leben weihen, wie der evangelische Glaube das fordere. „Wenn aller Unterricht und Predigt fehle, so werde eine wilde, freche Jugend erwachsen. Es sei auch Kaiserl. Majestät nicht gut, wenn Ihre Unterthanen sich immer nach fremder Hilfe umsehen müßten. Der türkische Erbfeind sammle sich schon Anhang an den Grenzen unter dem Versprechen der Religionsfreiheit. So möge denn der Kaiser in Böhmeib, Schlesien, den österreichischen Erblanden den ausburgischen Confessions-Verwandten freies *Exercitium religionis* und Schulen gewähren.“ Als die Bemühungen ohne Erfolg waren und mehrere evangelische Stände (Sachsen und Kurpfalz) die Sache schon scheu und kühl betrieben, weil diese Einreden dem Kaiser zum Verhatstesten gehören, so erklärt der Kurfürst: Wenn Alles nach Rücksichten des Nutzens zu bemessen sei, so habe er mehr Ursache als der Kurfürst von der Pfalz, dem Kaiser nicht durch Intercession für Leute beschwerlich zu fallen, die demselben ohne Grund verhaßt seien. Aber da die Sache gerecht sei, so sei es ihm eine Angelegenheit des Gewissens, dieser Pflicht, die auf den westphälischen Frieden sich gründe, fremder Rücksichten halber sich nicht zu entziehen. „Die Lenker der Staaten — so schließt er — dürfen die Angelegenheiten der Religion nicht zu den letzten rechnen; denn der Sterblichen Schicksal und Glück stehe in Gottes Hand, und kein Dienst könne Gott wohlgefälliger sein als auf rechtmäßige Weise den wahren Gottesdienst zu fördern, wie auch Nichts der Menschlichkeit mehr entspreche, als den Kummer derer zu mildern, denen nur das Eine vorgeworfen



werden könne, daß sie in gutem Glauben Gott zu dienen wünschen." So fuhr er in immer eindringlicherem Tone fort, besonders wieder 1658 in der Zeit jener Cromwellschen Verhandlungen mit ihm. Aber es war Alles erfolglos! In den Achtziger Jahren würdigte man die Fürbitten der evangelischen Stände nicht einmal einer Antwort mehr.

Mit noch lebhafterem Nachdruck, aber mit wenig besserem Erfolge nahm sich der Kurfürst der evangelischen Kirche Schlesiens an, die zum Theil in den Reichsfrieden eingeschlossen war, aber durch willkürliche Deutungen desselben ihrer Freiheit oder doch ihrer Schulen beraubt werden sollte. Nach unserem Archiv wandten sich die Fürstenthümer und Städte Jauer, Schweidnitz, Glogau, Oppeln, Ratibor, Brieg, Breslau u. s. w. an den großen Kurfürsten (wobei besonders ein Herr von Sackh thätig war). Der Kurfürst ließ es auch an sich nicht fehlen, wurde aber mit nichtsagenden Wendungen, wenn auch in verbindlichen Formen, abgewiesen. Der Druck in Schlesien war so anhaltend und systematisch, daß die Evangelischen daselbst über 1000 Kirchen allmählig verloren durch Zerstörung, Schließung oder Auslieferung an den römischen Kultus, ein Verlust und eine Rechtskränkung, die allerdings wesentlich dazu beitrugen, daß in Friedrich II. der Erretter begrüßt und sein siegreicher Einzug erleichtert ward, wodurch aber auch Preußen, nachdem es Schlesien gewonnen, eine noch lange nicht getilgte Verpflichtung auferlegt ist.

Wenden wir den Blick nach Polen und Ungarn. Das Scheitern der schon erwähnten Einigungsversuche der Protestanten, die der Kurfürst mit dem trefflichen Fürsten Bog Radziwill, dem Haupte der Protestanten unternommen, ermunterte die Jesuiten zu immer dreisteren Angriffen auf die polnischen Protestanten. Der Kurfürst verband sich mit Schweden zu Vorstellungen bei Johann Casimir

zur Sicherung der von König Sigismund her stammenden Rechte der Evangelischen; er versuchte auch bei dem polnischen Reichstag Hilfe und als ihm von Radziwill vorgestellt wurde gewisse einflussreiche katholische Reichstagsmitglieder würden durch Geldsummen sich zu Gerechtigkeit und Milde stimmen lassen, gewährte er auf ihre Bitte das Nöthige, freilich nur um dadurch für den Augenblick eine Rettungsfrist zu schaffen. Als nun, besonders von 1660 an, die Contra-Reformation unaufhaltsam in Polen, Lithauen u. s. w. vordrang, ohne daß es zu hindern im Stande war, so suchte er wenigstens durch Bewilligung von Kollekten den noch übrig gebliebenen, besonders der Bildungsmittel beraubten Evangelischen zu helfen. Schon 1672 hat er zu dem Ende eine lithauische Übersetzung der Bibel und des Katechismus angeordnet, und einem Theologen für diesen Zweck eine namhafte jährliche Summe ausgesetzt. Ebenso gewährte er in den achtziger Jahren für talentvolle Söhne aus jenen Gegenden zwölf Freistellen an dem Joachimsthal zu Berlin, wozu er bald eine ähnliche Zahl an seiner Universität zu Frankfurt a. O. fügte. Und um diesen Glaubensgenossen deutsche Bildung und Wissenschaft noch zugänglicher zu machen, gründete er in Königsberg eine besondere Lehrstelle für „einen geschickten gelehrten Mann, der sich nur mit der lithauischen Jugend beschäftigen sollte". Kein Wunder, daß der Tod des Kurfürsten, der diese Wohlthaten bis an sein Ende ebenso umsichtig als unermüdet fortsetzte, von den Oberhirten jener Lande Lithauen, Wilna, Weißrussland, Samogithen aufs Tiefste beklagt wurde. Sie nennen ihn in dem Beileidschreiben an dessen Sohn *Defensor fidei*, ihren *Patronus* und Vater, dessen heroischer Geist voll Theilnahme für sie geblieben sei und in ihrem Elend sie aufrecht erhalten habe.

Obgleich Was die Evangelischen in Ungarn angeht, so brach gegen sie nach vielen frühern Verfolgungen von weniger Bedeutung der eigen-

liche Sturm gleichfalls in des Kurfürsten Regierungszeit um 1672 los, unter Führung des fanatischen und fast allmächtigen Erzbischofs Collonitz von Gran, der als armer Knaube von evangelischen Verwanden groß gezogen, jetzt bei dem Kaiser geltend machte: da der Kaiser auch in seinen Erblanden keine andre als die römisch-katholische Religion dulden thäte; so müßten die Evangelischen auch in diesem Königreich ausgerottet werden; für jeden Sieg seiner Waffen werde er Gott durch Ausrottung der Ketzer den wohlgefälligsten Dank bringen. Da es mir nicht auf Anklagen Österreichs sondern auf Schilderung der Sorge des Kurfürsten für die Evangelischen an dem heutigen Tage ankommen kann, so schweige ich von der Behandlung die damals Ungarns evangelische Kirche erfahren hat, wovon sie bis jetzt sich nicht hat erholen können und führe nur zwei sprechende Züge von dem Kurfürsten an. In Preßburg hielt er einen Agenten, der genaue auf unserem Archiv befindliche Berichte über den Fortgang des Zerstörungswerkes einzusenden hatte. In einem Schreiben vom 24. Mai 1672 spricht er in lebhaftem Ton zu dem Kaiser über die Betrübnis, die durch solches Verfahren über alle evangelischen Stände kommen müsse; es stehe zu besorgen dieses Königreich, sonst eine Vormauer der Christenheit, werde in immer größere Zerrütung fallen und den Türken, die bessere Religionsfreiheit gewähren, werde so der Weg zu Invasionen gebahnt. Der Kurfürst hoffe, daß diese Drangsale nur von Eifern geistlichen Standes erregt werden und der Kaiser zur Abhilfe geneigt sei, da seine Unterthanen bei milder Behandlung um so eifriger für des Kaisers Wohl beten und ihr Leben einsetzen werden. — Als seine Fürsprache nichts half, so nahm er sich wenigstens der Vertriebenen an, lud Ungarische Bürger, Lutherische wie Reformirte, ein in seine Staaten zu kommen, gewährte Kollecten und andre Hülfe, statete 30 ungarische Geistliche, die durch Admiral Ruyter's Hülfe von den neapolitanischen Galeeren entronnen

wareit, mit Reiseseld und Empfehlungen nach Holland aus, suchte endlich im Nymweger Frieden mit Holland verbunden es durchzusetzen, daß den Vertriebenen die Rückkehr, den evangelischen Ungarn aber überhaupt freie Religionsübung erworben wurde.

In gleicher Zeit, wo der Hauptschlag gegen die ungarische Kirche geführt wurde, in Polen die evangelische Sache schon verloren war; in Schlesien verzweifelt stand, zog sich das schon Eingangs berührte schwere Gewitter wider das reformirte Holland zusammen, das von Ludwig XIV im Bunde mit Schweden und Karl II angefallen wurde. Es ist schon erwähnt, wie der Kurfürst durch Versprechungen und Schrecken sollte abgehalten werden mit Holland gemeinschaftliche Sache zu machen, wie er aber in dieser furchtbaren ersten Zeit eine der festesten Mauern wider das weitere Vordringen der Contra-Reformation bildete. Er hat dabei schweren Stand gehabt; ja er schien dem Untergange nahe, zumal als Schweden, während er im Elsaß stand, ihm in seine Lande einfiel. Aber größer noch als die Gefahr, war sein Heldennuth. Der Tag von Fehrbellin wurde der glänzendste seines Lebens, und seine nicht außer Fassung zu bringende Weisheit wufste für ihre festen Ziele auch immer neue Hilfsquellen zu erschließen, um die Ausdauer zu stützen und zu belohnen, die nicht bloß seinen Staat sondern auch Holland retten half. Die Friedensschlüsse zu Nymwegen und St. Germain endeten zwar diesen Kampf mit großen Verlusten des Kurfürsten, vornemlich durch Österreichs Eifersucht und Hollands Undank und preisten ihm jenes schmerzliche Wort aus:

*Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!*

Aber diese Worte sind zu einer Weissagung geworden, und die edle That der Treue ist dem Staate des großen Kurfürsten nicht unbekannt geblieben.

Als dann 1685 auf Anstiften Ludwigs eine neue Verfolgung gegen die Waldenser ausbrach, unter Trug und Wortbruch Tausende von ihnen grausam geschlachtet, mehr als zehn Tausende eingekerkert, zwei Tausend ihrer Kinder beraubt waren, wandten sich die Waldenser mit Hülfseruf auch an den Kurfürsten, der wie bei der früheren Verfolgung sich in dringenden Vorstellungen\*) an den Herzog von Savoyen wandte und diesem nahe legte: alle Verstandigen, die auf gesunden Wege für die Ausbreitung ihrer Religion, sei sie die wahre oder falsche, sorgen wollen, müssen doch gestehen, daß Gewaltmaßregeln, Pein und Strafen in diesen Dingen nicht zu billigen seien; denn das Gewissen sei Gottes. Und da der Herzog von seiner Strenge nicht abließ, so bat er ihn wenigstens damit sich zu begnügen, daß seine evangelischen Unterthanen sein Land verlassen. Er habe sich entschlossen zwei Tausend dieser Unglücklichen, denen Nichts zur Last falle, als was ihm (dem Kurfürsten) die höchste Frömmigkeit schein, in sein Land aufzunehmen. In der That zog er nach Stendal, Burg, Spandau, Magdeburg meist auf seine Kosten 800-1000 Waldenser, gewährte ihnen nicht nur eignen Gottesdienst, sondern auch eigne Communalverwaltung und Richter aus ihrer Mitte. Aber nach dem Ende der Verfolgung in ihrer Heimath zog ihr unwiderstehliches Heimweh sie in ihre Thäler zurück.

Diese Verfolgung der Waldenser war nur eine Scene in dem letzten und schwersten Act des Vertilgungskampfes gegen den Protestantismus, der in des Kurfürsten Leben fiel. Das ist die Verfolgung der französischen Reformirten durch Ludwig besonders seit 1684 und die Aufhebung des Edicts von Nantes (17. Oct. 1685).

Friedrich Wilhelm hatte schon 1666 und 1679 sich fruchtlos bei Ludwig für die Evangelischen verwendet, der alles Unrecht einfach, ableugnete. Im Anfange des Jahres 1685 hatte der Kurfürst

\*) 19. Jan. 1686, 4. Mai 1687, 22. Juni 1687.

ein bestimmtes Vorgeföhl von den Dingen, die im Anzuge waren. In einem Circularschreiben an die evangelischen Stände des Reiches (16. Jan. 1685) übetschaut er die ganze Lage der Dinge und sagt: „Es ist leider mehr als zu viel am Tage, daß fast aller Enden die Bekenner der evangelischen Religion aufs Eifrigste verfolgt werden und nach derselben gänzlicher Vertilgung anjetzo wohl mehr als jemals auf allerhand gefährliche Weise und Wege getrachtet wird und scheint dannerhero Uns um so viel nöthiger zu sein, daß man nach dem Exempel der in Gott ruhenden Vorfahren treulich bei einander trete, und was in diesem Stück von denselben mit soviel Kosten und Blut theuer erworben, nicht verabsäume, sondern dieselbe zu der werthen Posterität zeitlicher und ewiger Wohlfahrt auf dieselbe unverehrt fortplanze.“ Als dann am Ende dieses selbigen Jahres das Edict von Nantes aufgehoben wurde und die ganze Wuth der Verfolgung nun gegen die Reformirten sich entfesselte, da nahm der große Kurfürst sofort eine seiner würdige und entschlossene Haltung an. Gänzlich absehend von weitem Verhandlungen mit Ludwig erließ er jenes berühmte Edict von Potsdam (Dezbr. 1685), in welchem es heißt: Nachdem die harte Verfolgung in Frankreich viele Familien der Glaubensgenossen zur Auswanderung getrieben, so biete er mildiglich ihnen sichern Aufenthalt in seinen Landen. Er bezeichnet ihnen eingehend ansehnliche Privilegien, die sie zu erwarten haben, so wie die verschiedenen Routen, auf welchen bereits Reise-Agenten für sie mit den nöthigen Mitteln bestellt seien. Der König von Frankreich nahm es höchlich übel, daß von Verfolgung der Religion durch ihn geredet sei, Unterthanen von ihm abgewendet und denselben die Wege gezeigt werden, wie sie sich Frankreich entziehen könnten. Er habe sich auch nie in Dinge gemischt, welche die Katholiken in den Landen des Kurfürsten angehen: der Kurfürst schein sich als Protector der Evangelischen vor

den Augen von ganz Europa aufstellen zu wollen und suche dadurch zu Ruhm zu gelangen, was nicht zu ertragen sei. Schließlich wird mit Entziehung versprochener Geldleistungen, die dem Kurfürsten für sein Heer sehr nothwendig waren, gedroht. Der Kurfürst erwidert: Er gedenke nicht Ehre und Reputation und die ihm zierende Staatsraison für irgend eine Geldsumme zu opfern; auf die er übrigens ein Recht habe. Was den Ausdrück Verfolgung anlangt, so könne er nicht sehen, mit welchem andern Namen man bezeichnen solle den Raub der Kinder aus dem Schloose der Eltern, die Einquartirung der grausamen Dragoner, die Galeeren, Kerker, Schlächtungen, die Ausgrabungen von Leichen, die Aufhebung des Edicts von Nantes, das doch der König selber früher bestätigt habe, und Anderes, was selbst heidnischer Wuth fremd geblieben sei, endlich die Versagung selbst des Exils, um Solchem zu entgehen. Warum soll ihm weniger erlaubt sein, solche Thaten Verfolgung zu nennen als Frankreich sich gestatte die Religion der Protestanten in öffentlichen Urkunden Ketzerrei zu nennen, wozu der schon nicht mehr sekten zu hörende Grundsatz komme, den Protestanten sei keine Treue zu halten? Wenn Er (der Kurfürst) einmal die Katholiken in seinen Landen ähnlich behandle, so werde er gegen eine Intercession Frankreichs Nichts einzuwenden haben. Wiewohl er ferne davon sei, so zu verfahren, vielmehr sich angelegen sein lasse, seine katholischen Unterthanen wie die Evangelischen zu schützen und ihnen Frieden und Gewissensfreiheit, ja selbst höhere Ämter zu verleihen. — So hat er unerschrocken dem viel mächtigern König gegenüber gesprochen, und so hat er gehandelt. Wenigstens sechs- zehn Tausend französische Evangelische hat er aufgenommen und durch diese blühenden Colonien nicht bloß den Exilirten, sondern auch seinem Land eine Wohlthat erwiesen.

Aber im Blick auf die äußerst drohende Lage der Dinge ordnet der Kurfürst seit dieser Zeit auch seine Bündnisse auf's Neue. Er versucht es (16. Februar 1685) nach dem Regierungsantritt Jacobs II sich mit ihm in eine Erneuerung des Bündnisses von 1661 unter zeitgemäßen Änderungen einzulassen, bei dieser Gelegenheit ihn warnend vor Änderung des gesetzlichen Standes der Religion in England. Allein das Bündniß wurde abgelehnt. Der bigott katholische König verfolgte andere Pläne, als die seinem Volke und ihm heilsam waren, ohne die schwerlich Ludwig XIV so zuversichtlich vorgegangen wäre. Im Gegentheil Jacob II erklärte offen, daß er unerschrocken und geraden Weges zu gehen gedenke, wie er auch das Wort gern im Munde führte: Er habe es schon als Knabe geliebt, sich seinen Sitz über Abgründen zu erbauen. Jetzt erkannte der Kurfürst, daß die Sache der Protestanten durch Jacob II (Thronbesteigung) einen so drohenden Schlag erlitten habe, wie seit der Reformation nicht, daß es daher jetzt gelte, Alles zu meiden, was die protestantischen Fürsten entzweien, lähmen oder verwickeln könne. Er hat daher jetzt mit Schweden (1686) sich zu einem tengen Bündniß vereinigt, dessen erster geheimer Artikel sagt: Es sei ernstlich zu beklagen und müsse Gegenstand tiefer Erwägung sein, daß die evangelische Sache in den letzten Jahren so schwere Niederlagen erlitten habe, das Übel aber täglich sich mehre und wie ein wilder Strom immer weiter sich ergesse. Schweden und Brandenburg wollen durch gemeinsame Anstrengung diesem Unheil zuvorkommen, mit dem Kaiser und den Reichsständen in Berathung treten, um womöglich solchen verderblichen Machinationen auch mit Hülfe katholischer Stände entgegenzutreten und allen Ständen des Reiches Religions- und Gewissensfreiheit vollkommen zu sichern. Es kam auch ein Vertrag mit dem Kaiser auf 20 Jahre (8. Mai 1686) zu Stande, trotz seiner Beschwerden

gegen Leopold wegen der schlesischen Herzogthümer, und daran schloß sich (9. Juli 1686) das große augsburgische Bündniß der Reichsstände an. Und schon vorher (28. April 1685) versuchte er eine gründliche Beilegung aller Beschwerden gegen die Republik Holland und ein Bündniß mit ihr. Da das vornehmste Band zwischen dem Kurfürsten und der Republik in der Gleichheit des Glaubens bestehe, der jetzt mehr als je zuvor gedrückt sei und zu dessen Vernichtung Verschwörungen beständen, so lege ihm die christliche Theilnahme die dringende Pflicht auf, mit den Holländern zu überathen, wie man den Unterdrückten zu Hülfe kommen könne. Der Gesandte soll die Eintracht in der Republik selbst herzustellen und die Spannung gegen Wilhelm von Oranien gründlich zu heben suchen. In der That wurde auch (13-23. August 1685) das Bündniß bis zum Jahr 1700 erneuert. Das erregte den Unwillen Ludwigs XIV, der durch Drohungen den Abschluß zu hindern suchte. Aber der Kurfürst setzte die Sprache ruhiger Festigkeit entgegen und Ludwig mußte sich zuletzt zufrieden geben. Er war auch glücklich begünstigt zu sein. Als darauf Jacob II begonnen hatte, römischen Ritus im Eng- land einzuführen und gegen die protestantische Ordnung der Dinge vorzugehen, worüber sein Volk in die tiefste innere Gährung versetzt wurde, so fand eine Besprechung zwischen dem Kurfürsten und Wilhelm von Oranien in Cleve über die drohenden Gefahren und deren Abwendung statt (1686). Man beschloß, auf alle Weise die der protestantischen Sache verderblichen Pläne Jacobs zu vereiteln und dazu nur günstige Gelegenheit abzuwarten. Den Verhandlungen wurde der berühmte Feldherr Friedrich Schomberg zugezogen, der selbst Emigrant zu tapferem Wagniß antret und in des Kurfürsten Dienste auf so lange trat, bis etwa die Sache so weit gereift wäre, daß er dem Prinzen von Oranien für seine Pläne in England zur

Seite stehen könnte, die derselbe auf Erbensprüche seiner Gemahlin gestützt, entwarf. Schomberg hatte auf seiner Reise von Portugal in englischen Häfen angesprochen und nicht bloß die Gelegenheit derselben erkundet, sondern auch mit manchen vornehmen Engländern verhandelt. Nicht Wenige wallfahrten zum Prinzen von Oranien und trieben ihn unter Anerbietung von Geld zur That an. Der schottische Adel schickte Ende Januar 1688 einen Gesandten, Lewis, an den Kurfürsten mit der Nachricht, die Vornehmen Englands fordern Beschleunigung der Befreiung; es sei Zeit Hand anzulegen. Nur der Kurprinz Friedrich und Eberhard Dankelmann wurden neben dem Kurfürsten noch in das Geheimniß gezogen. Den Plan selbst billigte der Kurfürst höchlich als unerlässlich zur Erhaltung der Freiheit in Europa und besonders der protestantischen Religion. Das war der letzte bedeutende Schritt desselben in Sachen der Glaubensgenossen. (Noch in der letzten Nacht (29. April) gab er seiner Lebewache die Parole Amsterdam, in der vorletzten London. So hat er auf die großen Ereignisse, die noch in demselben Jahre folgten, und durch welche die Sache der evangelischen Religion in Europa dauernd sicher gestellt ward, noch mit Rath und Geist eingewirkt. Er hat die bei Weitem schwersten Zeiten, die über den Protestantismus kamen, durchlebt; aber er hat auch, als ein auserwähltes Rüstzeug für diese schwere Zeit, dagestanden wie ein Eisenwäll und nach den tiefsten Drangsaten hat er unerschrocken in aufrichtig frommen Geist noch Vorbereitungen getroffen zu Verbindungen und Unternehmungen, welche die entscheidende Krise zum Bessern in Europa herbeiführt haben. Noch auf seinem Sterbebett sprach er die wärmste Theilnahme für die da und dort unterdrückten Glaubensgenossen aus; empfahl angelegentlich seinem Sohn die französischen Flüchtlinge und äußerte seine Wünsche für die Eintracht und Duldung der Evangelischen unter einander.



So hat der große Kurfürst die Treue gegen den evangelischen Glauben und seine Glaubensgenossen bewährt, und das haben auch spätere preussische Fürsten bis auf unsern Tag fortgeführt und in manichfacher Weise betätigt, woran der Zuwachs katholischer Unterthanen nicht hinderte und nicht hindern durfte. Denn ein jedes Staatswesen muß der Eigenthümlichkeit gerecht werden, welche ihm die Geschichte und seine Zusammensetzung aufgeprägt haben. Kein Staat entfernt sich ungestraft von den Grundlagen seines Daseins und seiner Größe. „*Imperium iis artibus retinetur, quibus initio partum est.*“ Aber es ist die Gunst, welche die preussischen Fürsten genießen, daß je mehr sie sich, dem Vorbilde des großen Kurfürsten ähnlich, mit den Grundsätzen des Protestantismus durchdringen, sie desto gerechter auch gegen Bekenner andern Glaubens sein können. Denn die evangelische Confession kann nur auf solche Bekenner einen Werth legen, die ihr ungezwungen, aus freier Überzeugung angehören, da sie es als ein unheiliges und Gott widriges Werk erkennt, zu einem Glauben und Bekennen, sei es auch der Wahrheit, zwingen und dringen zu wollen. Denn die Gewissen, mit dem Kurfürsten zu reden, sind Gottes, und man muß, wie ein anderes Wort von ihm lautet, nicht bloß fromm, man muß auch gerecht sein. Darum hat er durch Gewährung von Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie des freien Cultus, den Friedensstand unter den verschiedenen Bekenntnissen nach Kräften begründet und ihnen damit Raum geschafft, mit geistigen Waffen ihre Sache zu vertreten, dem Staate gegenüber aber in der Heranbildung treuer und tüchtiger Bürger mit einander zu wetteifern. Als wahrhaft evangelischer Fürst hat er nicht trotz, sondern kraft seines Glaubens und im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit vor Gott Jedem das Seine gegönnt. Er hat das Recht lieb gehabt und die Ungerechtigkeit gehaßt; in allen

schweren Fällen sich im Gebete gesammelt, um vor Gott, seinem künftigen Richter, dessen gewiß zu werden, was das Gute und Rechte sei, und für das Erkante ist, er dann als ein Held eingetreten. Diese Liebe zur Gerechtigkeit hatte ihn mit dem rechten Geiste der Duldung erfüllt, nicht der Duldung des Unrechtes und der Intoleranz. Wo er diese sah, da war die Grenze seiner Anerkennung und seiner fördernden Fürsorge insbesondere auch für andere Confessionen. Eben daher hat er auch, fern von Indifferentismus, als Fürst und Staatsmann die Confession nach Kräften gefördert und vertreten, in der er die geläuterte christliche Wahrheit erkannte, die ihm die Kraft zu solch' gerechtem, weisem Regimente verlieh. Durch solche Gesinnung der Liebe zum Recht und des Hasses gegen das Unrecht, zumal in dem heiligsten innersten Gebiete der Freiheit, die er nach innen in den eignen Staaten, nach außen aber in thatkräftiger, nie ermüdender Sympathie mit unschuldig leidenden Glaubensgenossen offenbarte, hat er sich die „allgemeinste Anerkennung in Europa erworben, ist er das Vertrauen und der Schild der Bedrängten und ein Schrecken der Feinde geworden. Diese Liebe zu Recht und Gerechtigkeit hat seiner Politik in allem äußern Wechsel unwandelbare, ideale Ziele gesichert, so wie jene verlässliche, Vertrauens-erweckende Steigkeit, die nur der Weisheit, nimmer aber der bloßen Klugheit eignen kann. So ist er nicht bloß Held oder Eroberer, nicht bloß Staatsmann oder Gesetzgeber gewesen, sondern des Namens „Vater des preussischen Staates“ würdig geworden.

Wir freuen uns an dem heutigen Tage, daß der Sinn für Recht und Gerechtigkeit, die ein Volk erheben, sowie die Theilnahme für Bedrängte und Unterdrückte auch außerhalb des preussischen Staates, nach dem großen Kurfürsten auf dem Throne Preussens noch nicht ausgestorben ist. Zwar sind Gottlob Gewalt-

thaten des religiösen Fanatismus, wie das siebenzehnte Jahrhundert sie so häufig sah, seltener geworden. Aber doch fiel auch in unsere Tage die Niedertrötung des edeln, blutsverwandten Stammes in Deutschlands Norden; die Vertreibung von Hunderten treuer Diener der Kirche und der Schulen sammt andern Beamten aus ihren Stellen, die Einsetzung von Männern an ihrer Statt von fremdem Herzen und fremder Zunge, ebendadurch die Entziehung eines verständlichen Gottesdienstes und der deutschen Bildung, kurz die mifsachtliche Verwandelung der Religion und der Schule in ein Mittel der Politik, wie auch die edle Schwester-Universität, die zu den grünendsten Zweigen am Baume deutscher Wissenschaft gehört, schon einem langsamen aber sicheren Siechthum überantwortet werden sollte. Diese Dragnale und Fesseln waren nach der verzagten Halbheit der ersten deutschen Hülfe in den letzten vierzehn Jahren nur um so lastender geworden. Aber dem ältern guten Rechte der Herzogthümer war das Todesurtheil nur von Menschen, nicht von Gott gesprochen. Mit dem Tode des Fürsten, der dieses Urtheil hatte sprechen sollen, ist dieses Recht wieder aufgelebt zu neuer höherer Kraft. Preußen und sein erlauchter Fürst ward durch die Stimme Deutschlands, durch sein eigen Recht und durch die Stimme der Pflicht in vorderster Reihe berufen als Schild und Schwerdt für die bedrängten Bruderstämme. Freuen wir uns, daß für König Wilhelm der Ruf des Deutschen Vaterlandes zur Hülfe auch zum Rufe des eignen Herzens geworden ist, daß er ein tapferes Heer entsendet hat, das willig ist für die Erlösung der nordischen Brüder sein Blut zu opfern; daß er auch der Bitte des königlichen Sohnes, unseres vielgeliebten Kronprinzen, willfährig hat, den an den Gefahren und Leiden, wils Gott auch den Siegen, auf dem Feld der Ehren Theil zu nehmen verlangte. — Das vergangene Lebensjahr König Wilhelms

ist ein Jahr großer, fünfzigjähriger Erinnerungen an göttliche Errettungen und herrliche Siege gewesen, und noch in diesen letzten Wochen gedachten wir des Ehrentages, da vor fünfzig Jahren die Brust des Erlauchten Jünglings mit dem eisernen Kreuze geschnitten ward, da er in dem heiligen Kampfe wider den fremden Unterdrücker auch sein Leben eingesetzt hatte. Aber in die Tafeln der Geschichte wird vor Allem eingegraben werden, welche Frucht bei uns diese Erinnerungen gewirkt haben, und unser Herz darf sich freudig erheben bei dem Gedanken, daß noch an den Schluß desselben Lebensjahres unseres Königes, in das jene Festfeiern fielen, solch gerechte solch ersehnte Gelegenheit gefallen ist, zu erproben, daß der alte Geist der Liebe zum Recht und zum Deutschen Vaterlande noch frisch im Herzen lebt, und daß, nachdem aus damaligen Nothen der eigene Staat gerettet und zu neuer Kraft erstanden ist, es weder an dem Willen noch an dem Muthes fehlt, auch für das Bruderrecht sich einzusetzen. So hat auch der große Kurfürst nach saurer Jugend, in der er um die Existenz seines Staates zu ringen hatte, später als sein Staat gesichert war, immer nachdrucksvoller wider fremdes Unrecht und Gewaltthat sich eingesetzt, und je höher an Jahren, desto höher hat er das Ehrenamt gehalten, öffentliches Unrecht möglichst zu wenden oder zu sühnen und dauernde Grundlagen eines gesunden Friedensstandes in Europa zu schaffen. Vertrauen wir denn, daß, wie das ewig denkwürdige vergangene Lebensjahr den König zu dem Ehrenamt des Retters eines edeln Gliedes unseres Volkes nicht vergeblich rief, sondern mit Entschlossenheit und Jugendfeuer das gute Werk von ihm begonnen ward, so auch die Beharrlichkeit und der schlichte gerade Sinn für das Recht, die ihn auszeichnen, ihm die Festigkeit bewahren und stärken werden, die zum guten Ende des guten Werkes gehören. Gute, ehrliche Tha-

ten haben für Völker wie für Einzelne eine verjüngende Kraft. Hoffen und beten wir, daß das neue Lebensjahr, in das heute unser geliebter König eintritt, gekrönt durch tapfere, gute Thaten, durch siegreiche Erfolge, und wie wir in unserem Kirchengebete sprechen, durch „einen redlichen Frieden“ zu denen gehöre, die, so oft auf sie zurückgeblickt wird, neuen Lebensmuth und Lebensfreudigkeit in Fürst und Volk zu entzünden vermögen.

—————